



GARTEN KULTUR
ARBEITSGRUPPE IM SBZ

NewsLetter

April 2021

In dieser Ausgabe

Gartenplanung	2 - 4
Rezept Schwarzkohlpesto	4
Essbare Pflanzen auf Balkon und Terrasse	5
Fragen	6 - 7
Buchtipp	7
Frühlingsblumen	8 - 9
Giersch	9
Seidelbast	
Regenwürmer	10



Braucht der Garten eine Planung oder: *Warum man trotzdem zum Friseur gehen sollte*

Wenn ich etwas während der Telearbeit in den letzten Wochen besonders geschätzt habe, so war es unser Garten. Denn er ist mehr als nur einfach eine grüne Fläche: Ein erweiterter Wohnraum zum Durchatmen, ein Nutzgarten zum Genießen, eine Entspannung für das Auge nach stundenlangem In-den-Computerschauen, eine Möglichkeit, Jahreszeiten zu erleben und Tiere zu beobachten. Viele Menschen, ohne oder mit vernachlässigtem Garten haben diese Zeit genutzt, um sich Gedanken darüber zu machen, wie ein Traumgarten aussehen könnte. **Aber braucht es für einen gelungenen Garten wirklich einen Plan? Kann man nicht einfach drauflospflanzen?**



Häuselbauer leisten sich immer einen Planer, niemand baut planlos neu oder um, sogar die Garage wird am Computer geplant. Bei vielen neu gebauten Häusern bleibt am Ende aber der Garten „als ungeplante Restfläche“ über. Besser wird das Ergebnis, wenn Garten und Haus gemeinsam geplant werden können. So kann der Über-

gang Wohnraum-Außenraum überzeugender gestaltet und Perspektiven können aufgebaut werden. Außerdem sollte beim Hausbau darauf geachtet werden, dass der zukünftige Gartenboden weder durch schwere Maschinen verdichtet noch chemisch verunreinigt wird. In der Bodenkunde weiß man, dass gewachsener Boden unglaublich wertvoll ist, er kann nicht nachgekauft oder einfach durch eine LKW-Ladung Erde ersetzt werden, denn bis sich neues Bodenleben und Bodengefüge aufbauen können, dauert es Jahre, wenn nicht Jahrzehnte.



Sie müssen also **viele Entscheidungen** treffen: Wie wird der Garten in Räume aufgeteilt? Wo gibt es schöne Ausblicke, wo Einblicke, die verdeckt werden sollten? Welche Materialien und Linienführungen passen in Ihren Garten und verbinden ihn mit dem vorhandenen Gebäude? Braucht es unterschiedliche Höhen im Garten? Hat man auf diese Fragen keine klaren Antworten, können schnell **Mehrkosten durch fehlende oder fehlerhafte Entscheidungen** entstehen:



Am wichtigsten scheinen mir also drei grundlegende Überlegungen:

Wieviel Zeit und Geld möchten Sie für die Realisierung und die Pflege investieren?

Wie kann der Garten in Zonen (sie entsprechen meist der Nutzung als Ruhebereich, Sitzplatz und Kommunikation, Sichtschutz zum Nachbarn usw.) eingeteilt werden? Egal ob kleiner oder großer Garten, Gartenräume gliedern ihn, Sichtachsen werden möglich, die Flächen wirken größer und die Gliederung macht neugierig.

Wofür eignet sich das Grundstück am besten? Gibt es einen *genius loci*, heimische Pflanzenarten, die verwendet werden könnten, typische Gesteine der Gegend, Zaunarten, die in diesen Siedlungsraum passen?



Ein Hang, der nicht terrassiert wurde, ist schwer nutzbar, ein gepflanzter Baum wird größer als gedacht und scheuert an der Regenrinne, die Rosen im Schatten rühmen sich mit Mehltau und Rost. Auch deshalb ist die Investition in einen Fachexperten mehr als sinnvoll.

Trotzdem ist es verbreitete Praxis, den Garten ohne Plan bzw. ohne Planer zu gestalten. Bei einem Haus würden wir nicht auf diese Idee kommen, beim Garten schon. Meist höre ich dazu dieselben Aussagen: „Meine Oma hatte schon einen schönen Garten“, oder „Ich bin auch in einem großen Garten aufgewachsen“.

Wenn das so leicht wäre... Ich gehe auch seit Jahrzehnten zum Frisör, häufig und regelmäßig, trotzdem würde mir nicht einfallen, selbst ein Haarstudio eröffnen zu wollen. Verstehen Sie mich nicht falsch. Es gibt viele schöne Gärten, die durch **learning-by-doing** entstanden sind und die mein Gestalterherz höherschlagen lassen.



Aber leider gibt es auch die typischen Rasen-Thujahecke-Fächerahorn-Gärten, die mich an eine Mischung aus schlecht gepflegtem Golfplatz und Chinarestaurant erinnern. Oder war die Absicht gar eine andere? Wollte man eine Beschäftigung für den Samstagvormittag und das Rasenmäher-Wettrennen im Wohnviertel gewinnen?

Sie brauchen für eine gelungene Gartenplanung ein **Gespür für die zukünftige Nutzung**. Wieviel Zeit möchten Sie sich für den Garten nehmen? Wie groß muss die Terrasse sein? Wieviele Stunden pro Woche investieren Sie für die Pflege? Welche

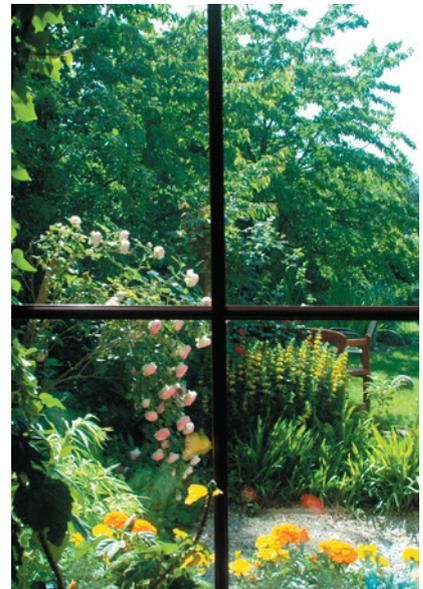
Nutzungsmöglichkeiten brauchen Sie: Möchten Sie einen Gemüsegarten mit Hochbeeten und Kompost? Ein gesundes Obstgehölz oder eine pflegeleichte Strauchgruppe mit Schnittblumen und Rosen als Dekoration? Brauchen Sie dringend eine Spielfläche für die Kinder (natürlich mitwachsend)?

Erst die **Antworten auf diese Fragen sichern einen guten Gartenplan**, den man am besten als Grundriss festhält. Er ist ein langfristiges Ziel, das auch in mehreren Etappen gebaut werden kann, Hauptsache man weiß, wo man hinwill. Sonst läuft man Gefahr, dass ein Fleckerlteppich aus Materialien und Pflanzenarten im Garten entsteht, wodurch dann Ruhe und Einheit fehlen. Häufig müssen in solchen Fällen nach ein paar Jahren die ersten Pflanzen wieder entfernt, ein Randstein versetzt oder ein Weg neu gepflastert werden. Und das kostet Geld und Zeit, denn bis ein nun am richtigen Platz zum zweiten Mal gesetzter Baum Schatten spendet, vergehen Schul- und Studienzeit der Kinder.

Bevor Sie an das Pflanzen gehen, sollten **Linien-, bzw. Wegeführungen** und Pflanzflächen feststehen. Die Wahl der Materialien und Verlegemuster für Beläge oder Mauern, Einfassungen und Entwässerung von Oberflächen gehören zur Gartenplanung und sind Grundlage für eine langfristige und sorglose Nutz-

barkeit des Gartens. Pergola, Fassaden- und Dachbegrünungen, Stützmauern, automatische Bewässerung, Außenküche, Beleuchtung, Teich oder Schwimmbad sind zusätzliche Gartenelemente, an die vorher gedacht werden muss.

Nach einem gut durchdachten Plan beginnt nun zuerst die Ausführung der Bodennivellierungen und die **bautechnischen Ausführungen wie Mauern und Wegebau**. Danach das Setzen jener Pflanzen, die besonders lange brauchen, um eine bestimmte Größe zu erreichen, den Bäumen. Wachstum braucht eben Zeit. Und hier gleich ein Tipp: Geben Sie nicht viel Geld für bereits alte Bäume aus, der Pflanzschock führt dazu, dass diese sehr langsam weiterwachsen. Jüngere, kleinere Exemplare passen sich schneller an den neuen Standort an und überholen die größeren Pflanzen im Wachstum meist schon in den ersten Jahren. Investieren Sie das Geld besser in einen gesunden Boden, dann haben Sie mehr Freude am Gedeihen der verwendeten Pflanzen.



Eigentlich kommen die **Pflanzen als letzter Akt**, auch wenn es natürlich eine besonders schöne und farbenprächtige Arbeit ist und wir speziell Farbkombinationen, Duft und Gerüche damit in den Garten integrieren können. Die Pflanzen werden sich mit dem Wechsel der Jahreszeit, aber auch im Laufe der Jahre verändern, der Garten ist also nicht statisch.



Deshalb ist es bereits in der Planung notwendig zu überlegen, welche Pflanzen wie groß werden könnten, damit eine gesunde Entwicklung möglich ist.

Es gibt inzwischen viele Online-Planer für den Garten, teilweise auch relativ brauchbare. Vielleicht eine Möglichkeit, sich vor dem Gespräch mit dem Gartenplaner die Ideen für den Garten besser vorstellen zu können. Mehr aber auch nicht.

Ein guter **Gartenplaner** wird sich mit den Personen und ihren Gewohnheiten auseinandersetzen, aber auch mit dem vorhandenen Boden und den klimatischen Bedingungen. Wo geht die Sonne auf? Wo wird die heiße Abendsonne scheinen? Wo wird Wasser liegen bleiben oder besonders schnell abfließen? Woher kommt der Wind? Am besten werden alle diese offenen Fragen im Gespräch vor Ort geklärt und danach erst die passenden Pflanzen ausgewählt.



Wenn Sie ihren Garten zu einer **Wohlfühloase** umwandeln möchten, wenden sie sich an einen Planer, es lohnt sich langfristig immer! Sie schneiden sich die Haare ja auch nicht zu Hause mit einem Hundetrimmer, oder?

Helga Salchegger, Landschaftsplanerin, Leiterin des Fachbereiches Gartenbau am Versuchszentrum Laimburg



**Rezept
unseres Mitglieds
Christa Pichler**

Schwarzkohlpesto

Für 2 Personen

Arbeitszeit: 10 min.

Zutaten

ca. 150 g Schwarzkohlblätter vom Stiel befreit und gewaschen, tropfnass

50 g Parmesan

35 g Pinienkerne, Walnüsse gehackt oder Sonnenblumenkerne

3 EL Öl

3 Knoblauchzehen

Salz, Pfeffer

Zubereitung

Alles im Mixer pürieren

Unter Nudeln (z.B. Linguine) mischen und mit Parmesan bestreuen

Guten Appetit

Eventueller Rest ergibt mit Quark oder Ricotta gemixt einen leckeren Aufstrich!

*Scheint exotisch,
schmeckt köstlich*



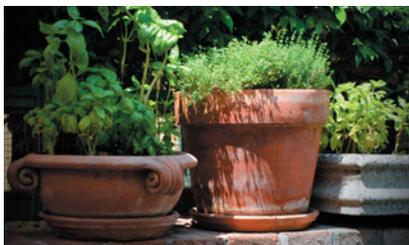
Essbare Pflanzen auf Balkon und Terrasse

Selbstversorgung und die Möglichkeit auch auf kleinem oder kleinstem Raum essbare Pflanzen zu produzieren liegt im Trend. Wer nicht über einen eigenen Garten verfügt oder diese Genusspflanzen näher an den Wohnraum bringen möchte, kann Gemüse, Kräuter, essbare Blüten oder Obst auf Balkon und Terrasse anpflanzen und genießen.



Genusserlebnis und Geschmackserziehung:
Reif geerntetes Gemüse vom eigenen Balkon oder der Terrasse.

Für Kinder und Erwachsene ist es ein einprägsames Erlebnis, den Pflanzen beim Wachsen zuzusehen und auf die Ernte zu warten. Es berührt uns, wenn aus Samen oder Jungpflanzen eine neue Pflanze und eine eigene Ernte heranwächst. Natürlich sind wir dann als stolze Produzenten absolut davon überzeugt, dass „unserer Arbeit Früchte“ besser schmecken, als gekaufte Erdbeeren, Tomaten oder Basilikum.



Ein Naschbalkon mit Basilikum und Thymian
Vor der eigenen Nase ohne lange Lieferwege und nur einen Schritt von der Küche entfernt zu ernten, ist ein Genuss, die Verwendung essbarer Blüten eine optische Bereicherung. In Balkonkisten oder kleinen Pflanzgefäßen kann dies gelingen. Wichtig sind dazu das Wissen der möglichen Arten und Sorten, die mit wenig Wurzelraum ge-

deihen können und die Kenntnis über die richtige Wasser- und Nährstoffversorgung.

Wir möchten im diesjährigen Balkonversuch am Versuchszentrum Laimburg über 40 Pflanzenkombinationen in mehrfacher Ausführung für halbschattige bis sonnige Bereiche präsentieren, die nicht nur optisch gut zueinander passen, sondern auch kompatibel sind. Dabei zeigen wir klassische Gemüsepflanzen wie Tomaten, Paprika oder Gurken genauso wie Säulenobst, Beeren und Kräuter. Damit auch das Auge genießen kann, ergänzen wir die Bepflanzungen mit essbaren Blüten und Blättern.

Eine weitere Fragestellung in diesem Versuch ist die Auswirkung auf Torfverzicht in Substraten beim Anbau essbarer Pflanzen. Moore sind weltweit stark gefährdet und gleichzeitig sehr wichtige Kohlenstoffspeicher. Auch in der grünen Branche Gartenbau sind deshalb Versuche zu torffreien Substraten sinnvoll, um auf diesen wertvollen Rohstoff in Zukunft ver-



Rotstieliger Mangold und weiße Schmuckkörbchen: essbar und dekorativ!

zichten zu können. Wir werden zwei im Handel erhältliche Substrate testen – ein torf-reduziertes und ein torffreies Substrat- und danach die Entwicklung der Pflanzen beurteilen. Als dritte Fragestellung wollen wir in Zusammenarbeit mit der Südtiroler Gärtnervereinigung einen organischen Dünger aus Südtirol testen, um herauszufinden, welche Dosierung für kleine Pflanzgefäße zielführend sein kann.



Geschmackvolle Tomaten, wichtig sind kompakt wachsende Sorten für Balkonkisten und Töpfe

Im Juni werden wir unsere Tore des Schaugartens wieder dem Publikum öffnen, Ende August werden die Gartenbaubetriebe eingeladen. Durch die Präsentation dieser Kombinationen kann jede Gärtnerin und jeder Gärtner einen Vergleich zwischen der Eignung einzelner Arten und ihrer Entwicklung anstellen. Bezüglich des Verhaltens in Bezug auf Wetterfestigkeit, Krankheitsresistenz und der Entwicklung während des Sommers werden die Pflanzen im Freien getestet und die Ergebnisse bis in den Herbst dokumentiert.

So müssen sie auf die selbst produzierten Früchte, Gemüse, Kräuter, Blätter oder Blüten nicht verzichten, auch wenn sie nur wenig Platz dafür haben. Holen sie sich Anregungen und Tipps für ein gesundes und nachhaltiges Vergnügen.

Helga Salchegger, Leiterin Fachbereich Gartenbau

Fragen

Es gibt Fragen, für die es eigentlich keine allgemein gültige Antwort gibt. Ein Beispiel: wie oft soll ich gießen? Alle Tage? Alternierend – einen Tag schon, einen Tag nicht? Einmal in der Woche? Wie viel?

Die andere häufige Frage ist: wieso kränkt die Pflanze? Wieso wächst sie so langsam? Wieso ist sie gestorben (... wo sie so teuer war...)?

Anfänger-Fragen; wer ein bisschen Erfahrung gesammelt hat, weiß, dass auf diese Probleme keine befriedigende Antworten gegeben werden können.

Jede Pflanze, die wir erwerben möchten, hat eine „Vorgeschichte“ über die wir Informationen sammeln müssen: uns kundig machen, wo das Gewächs beheimatet war. Wir müssen dann in Erfahrung bringen, wie in diesem Gebiet die Klimabedingungen sind, ob das Gewächs sauren oder basischen Boden bevorzugt, ob es Trockenheit verträgt, ob Sonne dem Schatten vorgezogen wird. Diese Informationen erhalten wir von Fachleuten, aus Büchern und aus dem Netz.



Ein Beispiel: die *Hebe*, alias Strauchveronika. Bei uns eher selten, da sie bedingt winterhart ist. Sie wird aber oft in Gärtnereien angeboten, weil sie in den Gewächshäusern, wo sie vorgezogen wird, dicht und üppig wächst, und elegant dunkelblau blüht.

Ich habe in Südtalien Heben im lichten Schatten reich blühen gesehen, man versicherte mir, ihre Blühdauer sei sehr lang. In der Nähe von Rom, im Schatten einer Mauer gepflanzt, wurde dieselbe Varietät ständig von Mehltau befallen. Auf der Terrasse eines Bozner Hauses, in vollster Sonne, blühten mehrere Exemplare überschwänglich...

Die Moral dieser kleinen Geschichte ist: es gibt keine Regeln, die überall anwendbar sind. Schatten, Sonne, Halbschatten... wer Pflanzen in den Garten holt, muss, wie gesagt, ihren Hintergrund kennen, dann sich auch auf die Erfahrung und auf den eigenen „gärtnerischen Instinkt“ verlassen.

Dasselbe gilt für die **Wasserversorgung**, die für unsere Schützlinge notwendig ist. Da helfen Überlegungen, die vom Umfeld abhängen. Steht die Pflanze im Schatten? Ein feuchter Schatten? Ein trockener Schatten? Wie ist die Erde? Sandig, lehmig, humusreich? Wächst das Gewächs im Topf? - dafür gelten natürlich andere Regeln, als für die Pflanzen im Beet.

Margery Fisher, die englische Autorin von „Gärtnern im Schatten“, hat sich über Misserfolge im Garten Gedanken gemacht - ich möchte jene über schattige, trockene Orte als Beispiel zitieren:

„Der Grund, weshalb viele Leute keine Erfolge haben bei Pflanzen, die im Schatten wachsen müssen, hängt davon ab, ob sie sich über die Beschaffenheit des Bodens Gedanken gemacht haben. Der Schatten bringt nämlich einige Besonderheiten mit sich: unter Bäumen ist der Boden vom Wurzeldruck gekennzeichnet; die Wurzeln beanspruchen für sich auch die meiste Feuchtigkeit. Auch Beete, die an Mauern wachsen, haben dieselben Bedingungen, und nicht weil Mauern die Feuchtigkeit ansaugen, sondern weil Mauern den Regen und den morgendlichen Tau abhalten, und weil an Mauern keine herabgefallenen Blätter vorhanden sind, die einen natürlichen Schutz vor Trockenheit darstellen und Humus bilden...“

Genauere Beobachtungen wie diese sind also mitbestimmend über Erfolg oder Misserfolg.



Zurück zur Strauchveronika, botanisch *Hebe* aus der Familie der Braunwurzgewächse (*Scrophulariaceae*) – pardon, seit Kurzem zu jener der Wegerichgewächse (*Plantaginaceae*) gewechselt. Sie stammt aus Neuseeland und ist immergrün. Es gibt großblättrige Spezies (Arten), die bei uns nicht gedeihen, weil sie nicht winterhart sind. Die kleinblättrigen hingegen wachsen auch bei uns in milderen Tallagen - in voller Sonne. Sie vertragen kurzzeitig auch Trockenheit. Was sie nicht mögen, ist ständige Nässe.

Hebe ist der Namen der griechischen Göttin der Jugend.

Und zum Abschluss - gegossen wird, wenn der Boden trocken ist: bei Topfpflanzen stecken wir den Finger tief in die Erde. Im Beet gießen wir, wenn die Pflanze erste Zeichen von Welke zeigt. Sprengen mit dem Schlauch bringt nix: da muss schon mit der Gießkanne oder mit einem Beregner gearbeitet werden, der Boden muss tief mit Wasser durchtränkt werden.

Helga Salchegger hat letzthin vorgeschlagen, nach dreißig Minuten Beregnung die Spatenprobe zu machen: der Boden sollte zwanzig Zentimeter tief feucht sein. Gegossen wird rigoros am frühen Morgen.



Zu den anderen Fragen, die beim Meeting am 12. März gestellt worden sind:

Warum kriegen Paradeiser einen schwarzen Fleck am der Fruchtspitze?

Das hängt vom Kalimangel im Boden ab, oder auch weil die Pflanze wegen Wassermangel zu wenig Kali aufnehmen konnte.

Kali ist in Borretschjauche, organischen Düngern und Asche enthalten. Die Lösung wäre, ein Paradeiserbeet im Frühling mit Asche oder organischem Dünger zu versorgen. Im Sommer kann Jauche verabreicht werden. Gleichzeitig sollte auf eine regelmäßige Wasserversorgung geachtet werden.

Zur Wasserversorgung bei Paradeisern: sie sollen erst gegossen werden, wenn erste Welke-Erscheinungen an den Blättern sichtbar sind und dann aber wirklich durchdringend mit mindestens 5-6 Litern pro Pflanze gießen. Es hilft, wenn die Paradeiser in einer Gießmulde stehen, dann gelangt das Wasser leichter zu den Wurzeln.

Dann wurde auch gefragt, wann wir gegen **Kräuselkrankheit am Pfirsich** vorgehen sollten und womit?

Die Kräuselkrankheit befällt anfällige Sorten und auch jene Pfirsichbäume, die sehr dicht wachsen und wo das Laub langsamer abtrocknet. Eine frühe Behandlung beim Knospenschwellen im zeitigen März mit einem Obstspritzmittel (zum Beispiel von Neudorff) ist wirksam. Kranke Blätter werden dann im Sommer laufend entfernt und im Haushaltsmüll entsorgt (nicht im Kompost!). Scheren müssen wir desinfizieren. Wer einen Giftpass hat, kann auch „Poltiglia bordolese“ verwenden (ein altes Mittel auf Kupferbasis).

Wen **Moos im Rasen** stört: Moos zeigt eine Verdichtung und Vernässung an, ebenso Nährstoffmangel. Wenn der Rasen im Schatten liegt, verstärkt sich das Problem.

Radikal und langfristig muss bei einem verdichtetem Boden die Rasensode abgetragen und der Boden durch Zugabe von Sand durchlässig gemacht werden: Das ist ein sehr großer Aufwand, kann aber in den Jahren auch schrittweise vorgenommen werden. Kurzfristig können wir nach einem Vertikutierdurchgang im zeitigen Frühling den Rasen düngen und eventuell nachsäen. Davor sollte der Rasen gemäht werden. Vertikutieren von kleinen Rasenflächen können wir auch mit einer Grabgabel.

Über **Wanzenbefall** gab es bei unserer Beraterstunde leider keine guten Nachrichten. Wir können sie nur durch Netze fernhalten oder einzeln abklauben und entsorgen.

Die Antworten über **Dünger** waren hingegen befriedigender. Es gibt organische und mineralische Dünger. Organische Dünger wirken langsam und schonen das Bodenleben, mineralische wirken viel schneller, sind aber für das Bodenleben schädlich; die Pflanzen wachsen zwar zügiger, sind aber auch anfälliger für Krankheiten und Schädlinge - Blattläuse treten zum Beispiel sehr gerne bei Überdüngung auf.

Zu den organischen Düngern gehören Kompost, reifer Mist, Hornspäne, getrocknete Algen, Schafwolle- oder Alpakapellets, Blutmehl und vieles mehr. Mit organischen Düngern läuft man, wie gesagt, weniger Gefahr zu überdüngen. Und man braucht ein gesundes Bodenleben, damit Nährstoffe den Pflanzen in ausgewogener Weise verfügbar sind.

Der klassische mineralische Dünger ist das Blaukorn. Die Gefahr dabei besteht im Überdüngen und, wie gesagt, im Absterben des Bodenlebens.

Ein Referent erzählte uns vor Jahren, dass eine Handvoll Blaukorn auf eine Pflanze ungefähr so wirke, wie zehn Schnitzel auf dem Teller eines zehnjährigen Kindes.



Buchempfehlung von Helga Salchegger



Fiona Kiss, Andreas Steinert

Handbuch Pflanzenschutz im Biogarten

ISBN 978-3-7066-2593-7

376 Seiten, gebunden, ca 35,00 €

Erkennen, Reagieren, Heilen im Biogarten

Fiona Kiss und Andreas Steinert zeigen auf, wie Sie Pflanzenkrankheiten und Schädlinge im Gemüsegarten, Blumenbeet und Rasen erkennen und ihnen bei Bedarf mit umweltschonenden Verfahren entgegenwirken können.

GARTEN KULTUR
ARBEITSGRUPPE IM SBZ

Der Newsletter erscheint sporadisch online unter <http://sbz.name/sbz/bei-uns/gartenkultur/>

Für den Inhalt dieser Ausgabe zeichnen Martha Canestrini, Helga Salchegger, Christa Pichler

Gestaltung: Günther Schlemmer

Fotos: Helga Salchegger, Christa Pichler, Günther Schlemmer, Pixabay

Frühlingsblumen

Warum über Zwiebelpflanzen reden, wenn die Zeit zum Pflanzen schon längst vorbei ist?

Die Antwort: Weil sie genau jetzt blühen. Erst jetzt bemerken wir die Fehler, die wir gemacht haben, als wir sie im Herbst in die Erde versenkten.

Zwiebelpflanzen, die nicht in die Beete gehören, sind – natürlich nach meinem Dafürhalten – die Hyazinthen. Die sollen nur in Töpfen wachsen. Die Sorten, die heutzutage angeboten werden, fallen im Beet beim ersten Windhauch oder nach den ersten Tropfen um, weil sie nur aus Kopf bestehen. Mit den Jahren verwildern sie dann in unschöner Weise, sie bilden viel weniger Blüten am Stängel und verlieren die ursprüngliche Farbe.



Wo sie zuhause sind, im nahen Osten, blühen sie auf freier Wildbahn natürlich wunderbar. Sie wachsen auf beweideten Magerwiesen, blühen in Grüppchen, haben weniger Blütenglöckchen pro Stängel -in Rosa oder Weiß-, fallen nicht um, und duften überirdisch gut.

Dort sollten sie auch bleiben.



Genauso wie die wilden Krokusse, die auf unseren Weiden vorkommen, und die Wiesen mit einem zarten weiß-lila Hauch wie mit einem Schleier überziehen.

Die Gartensorten hingegen haben leider aufdringliche, knallige Farben, und keine Anmut mehr. Ausnahme *Crocus tommasinianus* – der wunderschöne Elfenkrokus, überlebt auch Schneefall.



„Meine“ Frühlingsblüher, bei denen einem das Herz fast stillsteht vor Entzücken, sind Schneeglöckchen, Märzenbecher, Muscari-Traubenhyazinthen, Hasenglöckchen (*Hyacinthoides non-scripta*), Buschwindröschen und die frühblühenden Zykamen -*Cyclamen coum*- , die ich zu Ostern in den Marken blühen sah – bei mir im Garten haben sie leider nie blühen wollen.



Diese Frühlingsboten, die wir allesamt im Früh-Herbst in die Erde bringen müssen, sind dankbare Blüher.

Die Pflanzzeit des Schneeglöckchens ist eine Ausnahme: es kann auch im blühenden Zustand verpflanzt werden, aber im Allgemeinen fällt die Pflanzzeit der Zwiebelchen im August. Sie dürfen nicht austrocknen, müssen sofort nach dem Ausgraben in die Erde kommen. Schneeglöckchen im Supermarkt kaufen – wo sie wochenlang in ungeeigneten Räumen herumliegen - ist darum eine abzuratende Praxis. Seit wir im Netz surfen können, finden wir Züchter, die ab August einwandfreies Material anbieten und auch gut verpackt verschicken.

Bei Zwiebeln und Knollengewächsen können eigentlich keine Fehler* gemacht werden. Die einzige Regel ist, sie müssen doppelt so tief in die Erde, wie sie dick sind. Sie mögen im Frühling viel Feuchtigkeit, im Sommer aber Trockenheit, und die Blätter dürfen nur dann entfernt werden, wenn sie vertrocknet sind. Darum sind Zwiebelgewächse in der Wiese keine großartige Idee: mit dem Mähen müssen wir nämlich warten, bis die Blätter gelb geworden sind, nicht früher als im Mai. Das schaut nicht besonders gut aus.

Tulpen gehören in „ordentliche“ Beete, dort sind sie am schönsten. Und zwar sollten die Farben möglichst harmonisieren: die Züchter, die Gärtnereien, bieten im Herbst sogar elegante Mischungen mit anderen Zwiebelpflanzen an. Da brauchen wir uns nicht anzustrengen...



Frühlingblumen



Narzissen werden leider meist in knalligem Gelb angeboten, eine Farbe, die in der Natur nicht so vorkommt. „Natürliches“ Gelb ist sanfter, verhaltener. Und leider duften nur mehr die weißen Dichter-Narzissen, die selten im Angebot sind.

Es gibt **Stil-Regeln**, die wir beachten sollten. Kunterbunte Mischungen aus Frühlingsblühern im selben Beet sind ein Anfänger-Fehler. Einheitliche Pflanzungen mit großen Farbflecken wirken schöner, viel eleganter und auch natürlicher als ein Harlekin-Durcheinander.



*Die schwedischen Züchter behaupten, Tulpen sollten mindesten zwanzig Zentimeter tief in die Erde kommen. Nur so würden sie jahrelang blühen.

Ich kann dazu sagen: nur so werden sie von den Amseln nicht aus der Erde gewühlt.

Zum Thema düngen: Hoch wachsende Tulpen, Narzissen und Zierlaucharten sollten kurz vor der Blüte gedüngt werden. Sie speichern den Dünger gemeinsam mit den Nährstoffen aus den Blättern in den Zwiebeln und treiben so nächstes Jahr wieder aus. Schneeglöckchen sollte man vorsorglich auch gießen, wenn die Frühlings-tage trocken sind. Ist das Laub danach eingezogen, brauchen sie Trockenheit.



Als eines der ersten Wildkräuter sprießt der Giersch, und ich höre schon im Geist das Wehklagen, das gärtnernde Leser*Innen anstimmen. Denn Giersch ist im Garten ein eher unerwünschter Dauergast, weil er zähe, unendlich lange, sehr wuchsfreudige Wurzeläusläufer hat, die eine starke Konkurrenz zu anderen Gartenpflanzen bilden.

Er hat jedoch auch ein paar heimliche Tugenden: er ist ein exzellenter Bodendecker an schwierigen Orten, wo andere Gewächse sich weigern, Fuß zu fassen. Er blüht auch wunderschön in weißen Dolden: Zusammen mit Farnen, schaut die Blüte im Mai, Juni wunderschön aus.

Dann lässt er sich sowohl kulinarisch, als auch gesundheitlich nutzen: Die ganz kleinen, zarten Blätter schmecken im Salat mild, sind vitaminreich, regen den Stoffwechsel an und wirken harntreibend.

Giersch war früher ein Heilkraut zur Behandlung von Gelenkerkrankungen wie Gicht und Rheuma; sein botanischer Name weist darauf hin, *Aegopodium podagraria* – Die Gicht heißt im Lateinischen und Italienischen „Podagra“.

Der Vitamin-C Gehalt der Blätter ist höher als in Zitronen oder Broccoli. Medizinisch geprüfte Texte berichten, dass die jungen, frischen Blätter Vitamin A, Beta Carotin, Mineralstoffe, Spurenelemente und einen hohen Eiweißgehalt aufweisen. Der hohe Kaliumgehalt sorgt – nach Berichten der geprüften Kräuterexperten - für ge-regelte Muskel- und Nerventätigkeit. Angeblich wirkt er auch gegen Bluthochdruck.

Aber Achtung: große Mengen davon bescheren Darm- und Magenprobleme.

Wer Giersch pflücken möchte, und ihn nicht kennt, kann ihn am Merkspruch „Drei, drei, drei – bist beim Giersch dabei“ messen. Anhand dreier Kennzeichen können wir das Kraut eindeutig bestimmen: der Stängel ist dreikantig; das Blatt besteht aus drei Teilen; zerkleinerte Blätter erinnern an Karotten und Petersilie.

Früher wurde der Giersch Geißfußkraut genannt, weil die Blattform dem Fußabdruck einer Ziege ähnelt. Es gibt jedoch Verwechslungsmöglichkeiten mit giftigem Schierling und der ebenso schädlichen Hundspetersilie. Wer unsicher ist, sollte keine Wildkräuter in der Natur sammeln.

Bei Pflanzenkuren müssten wir auch immer sehr vorsichtig sein: Die Meinung von Apothekern und kräuterkundigen Ärzten sollte eingeholt und berücksichtigt werden. Rezepturen selbsternannter Kräuterexperten - auch wenn sie neuerdings Bücher herausgeben - sind eher als gefährlich einzustufen.

Eine Handvoll Giersch-Blättchen in Frühlingsalaten, zusammen mit Löwenzahn, Vogelmiere und Feldsalat, dürfte jedoch harmlos sein. Einige frische Blätter können als Suppengrün wie Petersilie verwendet werden. Sie lindern auch Sonnenbrand, Juckreiz und Insektenstiche wenn sie in einem kalten Umschlag aufgelegt werden.



Seidelbast

„Im Walde blüht der Seidelbast
Im Graben liegt noch Schnee.
Und was du mir geschrieben hast,
das Brieflein tat mir weh.
Jetzt nehm ich einen Stab von Holz,
ich weiß ein ander Land:
Da sind die Mädchen nicht so stolz
der Liebe abgewandt.
Im Walde blüht der Seidelbast
Im Graben liegt noch Schnee.
Und was du mir geschrieben hast
Schwimmt draußen auf dem See“

Volkslied aus dem 19. Jahrhundert

In milden Wintern öffnet der einheimische Seidelbast schon im Februar seine Blüten. Steht der Wind richtig, nimmt man den Duft der lilafarbenen, vier-zipfligen Blüten, die in Dreierbüscheln an den kurzen Ästen der Pflanze wachsen, schon von Weitem wahr. Der Duft ist unverkennbar: Süßlich, würzig, lieblich. Die Zweige sind von Blüten förmlich eingehüllt, Blüten erscheinen dort, wo im Vorjahr ein Blatt wuchs. Sie haben keine Kelchblätter, eine Eigenheit, die eher selten ist. Die roten, glänzenden Früchte ähneln kleinen Kornelkirschen.

Warum er sich bei mir beharrlich weigert, anzuwachsen, ist ein klares Zeichen, dass er die Trockenheit des Unterlandes hasst. Der einheimische Seidelbast, *Daphne mezereum*, ist in Südtirol ziemlich selten, weil er humusreichen, kalkhaltigen, frisch bis feuchten Boden mag, und der ist nicht so oft anzutreffen. Buchenwälder sind sein Lieblingsstandort.



Der Strauch wächst sehr langsam und wurzelt sehr tief. Erst nach etlichen Jahren erreicht er eine ansehnliche Höhe.

Einige wenige Gärtnereien bieten den Seidelbast oft in mehreren Sorten an. Hat man reichlich Humus aus Laubstreu und Kompost unter Bäumen, wo lichter Schatten herrscht, ist der Boden kalkhaltig, und ist dieser auch im Sommer ausreichend feucht, kann man versuchen, den Seidelbast zu kultivieren. Ständige Nässe setzt den Pflanzen jedoch zu.

Kenner raten, im frühen Herbst zu pflanzen. Der Platz sollte nach reiflicher Überlegung ausgewählt werden. Die tiefen Wurzeln machen nämlich das Ausgraben und das Umpflanzen unmöglich. Beschädigte Wurzeln sind für die Pflanze tödlich. Auch aus Samen ist Seidelbast schwierig zu vermehren, darum sind die angebotenen Pflanzen ziemlich teuer.

Blätter, Holz und Rinde sind sehr giftig. Wer eine der attraktiven, leuchtend roten Beeren in den Mund steckt, spürt sofort ein quälendes Brennen und Würgen im Hals. Wer Seidelbast in den Garten holt, sollte das wissen.

Im Allgemeinen muss davor gewarnt werden, Teile von Pflanzen in den Mund zu stecken: Nicht alles ist essbar.

Seidelbastpflanzen an ihrem Naturstandort sind streng geschützt.

Regenwürmer

Regenwürmer sind im Garten fleißige Arbeiter, sie sind sehr, sehr nützlich. Forscher haben ungefähr vierzig Arten der lichtscheuen Bodenbewohner entdeckt.

Am häufigsten ist der Gemeine Regenwurm – *Lumbricus terrestris*.

Würmer graben Gänge in die Erde, und fressen abgestorbene Pflanzenteile, die vorher von Mikroorganismen zersetzt wurden. So lockern sie den Boden und durchmischen ihn: Dadurch kann er mehr Wasser speichern. Mit ihrer Verdauung scheiden sie einen Ton-Humus – Komplex aus, der den Boden mit Mineralstoffen anreichert.

Zu einer anderen Art von Boden-Würmern gehört der Kompostwurm, *Eisenia foetida*; er ist rot gefärbt und dünner als der gemeine Regenwurm. Er verarbeitet –zusammen mit Asseln, Springschwänzen, Nematoden, Schnecken, verschiedenen Pilzen und aber-tausenden anderen Mikroorganismen – den organischen Abfall unserer Küchen, Gärten und Ställen zu hochwertigem Kompost. Er überlebt in der normalen Gartenerde jedoch nicht.

Der dritte Nützlichling unserer Gärten ist die *Eisenia hortensis*, wir finden diesen Wurm in Gartenbeeten, wenn die Erde reich an Humus ist.

Würmer sind nachtaktiv. Im Hochsommer ruhen sie. Aber im Herbst und auch während der milden, frostfreien Winternächte, und im Frühling, werden sie wieder munter und sind der Hauptfaktor für die Lockerung des Bodens und der Humusbildung.

Viel Regenwürmer - viel Bodenleben. Diese Würmer sind Bioindikatoren: sie zeigen an, ob der Boden gesund und für Pflanzen optimal ist.

Sie sind geschützt.

Sie sterben, wenn der Boden mit Giften oder mit Mineräldüngern behandelt wird. Auch Gülle wirkt auf sie tödlich. Gereifter Mist hingegen ist für sie ungefährlich.

